



**Transkript  
Ö3, "Frühstück bei mir"  
21. August 2005, 09.00 Uhr**

**Thema:**

**Hannes Androsch zu Gast bei Claudia Stöckl**

REDAKTION:

Aufstehen mit Hannes Androsch.

HANNES ANDROSCH:

Üblicherweise stehe ich etwa um 7.00 Uhr auf und versuche mich in die Maske zu schmeißen, dass immer länger dauert, um das Morgengrauen zu überwinden, Morgengrauen ist, wenn ein Mann sich in der Früh in den Spiegel schaut. Anschließend, wenn das Wetter nicht ganz schlecht ist, gehe ich vor dem Frühstück um den See, so ungefähr 1,5 Stunden.

REDAKTION:

Badezimmer.

HANNES ANDROSCH:

Dann erst bade ich mich. Natürlich ist man eitel, aber das bezieht sich mehr auf intellektuelle Fragen als auf Äußerlichkeiten.

REDAKTION:

Frühstück.

HANNES ANDROSCH:

Schafsjoghurt mit Zwetschken, bisserl Obst, weiches Ei, meistens einen chinesischen Tee.

REDAKTION:

Und nach dem Frühstück.

HANNES ANDROSCH:

... gibt's meistens mit dem Büro Telefonate und dann – je nach dem – kommt wer auf Besuch oder mit den Enkelkindern spielt man unten Fußball oder Tischtennis, oder wir machen einen Ausflug, das endet irgendwo bei einem Mittagessen zuhause, dann gibt es ein Nachmittagsschläfchen, und so vergeht der Tag ohne sehr viele Termine auch rasch. Da merkt man erst, was man im Normalbetrieb alles mit Disziplin unterzubringen vermag.

CLAUDIA STÖCKL:

Frühstück bei mir, heute aus Altaussee, aus der Villa von Hannes Androsch, einen schönen guten Morgen, Herr Androsch.

HANNES ANDROSCH:

Guten Morgen.

CLAUDIA STÖCKL:

Wir sitzen hier auf ihrer Terrasse mit einem wunderbaren Blick auf die Berge, Sie als zweiheimischer, also hier auch Ansässiger, was sehen wir denn hier? Wenn Sie das einmal unseren Hörern vermitteln?

HANNES ANDROSCH:

Also, von der Terrasse aus hat man einen Blick auf den Dachstein, mit seinen weißen Gletschern, man hat den Sarstein vor sich, den Zinken, gegenüber den Loser und vor mir, von den Bäumen etwas verdeckt, der Sandling, der größte nicht nur Salzbergbau, sondern Bergbau überhaupt noch in Österreich.

CLAUDIA STÖCKL:

Und wir blicken auch auf das Haus von Klaus Maria Brandauer, haben Sie gesagt, er ist quasi Ihr Nachbar.

HANNES ANDROSCH:

Wir sind Nachbarn, also von der Terrasse können wir uns wechselseitig mit Blicken begrüßen.

CLAUDIA STÖCKL:

Sie sind Aufsichtsratsvorsitzender der AT&S Leitplattenherstellung, Miteigentümer der Salinen AG, auch der Dachstein Tourismusgesellschaft, wie viel arbeiten Sie denn im Sommer, wie hart war der Sommer für Sie?

HANNES ANDROSCH:

Überhaupt nicht hart, weil ich überhaupt nicht mehr arbeite, was nicht heißt, dass ich nichts tue. Ich bin nur mehr tätig. Der Unterschied ist, arbeiten muss man, tätig ist man freiwillig, und das ist ein angenehmes Freiheitsgefühl. Ich habe einige Beteiligungen, dazu gehört die AT&S, die Salinen, die Dachstein Seilbahn AG, die FACC, die Flugzeugteile produziert, Loserlifte hier, ein Gesundheitshotel in Maria Wörth, wo ich über den Aufsichtsratsvorsitz trachte und strategisch auch mitgestalte.

CLAUDIA STÖCKL:

Das heißt dann genau was?

HANNES ANDROSCH:

Wenn man sich als strategischer Unternehmer versteht, der also eine langfristige Bindung eingegangen ist und nicht nach dem Prinzip agiert „Hit and Run“, also auf das „abcashen“ aus ist, dann heißt es, dass man sich mit längerfristiger Zielsetzung mit der Perspektive jedes Unternehmens beschäftigt und trachtet mitzuhelfen, dass die in Richtung Langlebigkeit, Dauerhaftigkeit, Nachhaltigkeit auch umgesetzt wird.

CLAUDIA STÖCKL:

Und bedeutet dann im Alltag, dass Sie immer wieder telefonieren mit den Vorstandsdirektoren. Ihr Schwiegersohn, der ja jetzt Vorstandsdirektor der AT&S ist, hat gesagt, Sie sind sehr präsent.

HANNES ANDROSCH:

Ja, das bin ich, und daraus ergeben sich nicht nur eine Vielzahl von Telefonaten sondern auch eine beträchtliche Anzahl von Besprechungen. Was dabei nicht verbunden ist, ist Langweile.

CLAUDIA STÖCKL:

Erst im Juli hat Hannes Androsch seinen 38 jährigen Schwiegersohn Harald Sommerer zum Chef seiner Firma AT&S mit 4.000 Mitarbeitern gemacht, aber der Herr Schwiegerpapa scheint noch immer ziemlich tätig zu sein.

REDAKTION:

Er war Finanzminister, Vizekanzler, CA-Generaldirektor und wurde als Großindustrieller schließlich zum Milliardär: Hannes Androsch, heute zu Gast in „Frühstück bei mir“.

CLAUDIA STÖCKL:

Darf ich Sie noch um einen Schluck Kaffee bitten?

HANNES ANDROSCH:

Gerne.

CLAUDIA STÖCKL:

Das ist eine silberne Kanne. Und Sie tragen natürlich Lederhose.

HANNES ANDROSCH:

Ja, die hat mir meine Mutter geschenkt und die ist älter als ist. Die war einmal ganz schwarz, wie eine neue heute wäre, aber da ist schon die Patina drauf.

CLAUDIA STÖCKL:

Schön – und da gelten Sie erst als richtige Lederhose, oder?

HANNES ANDROSCH:

Ja, mit den Lederhosen ist es so, da gibt es einen etwas deftigen Witz: Der Arzt sagt zu einem Mann: „Ich brauche von Ihnen eine Stuhl-, eine Harn- und eine

Spermienprobe.“ Sagt er: „Ja, das können Sie gerne haben, ich lasse Ihnen gleich meine Lederhosen da“. Soviel zur Lederhose.

CLAUDIA STÖCKL:

Herr Androsch, Ihre politische Karriere ist ja wahrlich aktenkundig, Sie sind dann 1981 als Vizekanzler ausgeschieden, 1988 auch als Generaldirektor der Creditanstalt wegen Ungereimtheiten um die Finanzierung Ihrer Villa. Sie wurden ja wegen Steuerhinterziehung verurteilt und in Ihrer Biografie steht, Sie sind ein Meister des Wiederaufstehens. Was war denn für Sie der dunkelste Moment?

HANNES ANDROSCH:

Ja, wenn man ungerecht behandelt wird, trifft einen das. Immerhin hat dieses aus politischen Motiven und Gründen durchgeführte Verfahren 16 Jahre gedauert, bis irgendwo etwas gezimmert hat werden können. Also, in beiden Fällen war ich nicht „amused“ aber irgendwo „darappelt“ man sich, und da habe ich mich dann erinnert, vor allem im 88er Jahr, an die Vertreibung meines Großonkels, wo wir im Süden in Piesling waren, und da habe ich gesagt, wenn der das gemeistert hat ohne Bitterkeit, dann bringe ich das auch zusammen, und der Industrielle Thurnauer hat mir den Rat gegeben: „Lassen Sie die durchaus verständliche Bitterkeit nie an Ihr Herz heran“.

CLAUDIA STÖCKL:

Sie haben es wirklich geschafft, ohne Bitterkeit zu gehen und auch heute noch ohne Bitterkeit daran zu denken?

HANNES ANDROSCH:

Ja, heute, wenn ich zurückblicke, kann man sagen, aus einer gewissen Hinsicht hat sich die Erschwernis sogar als nützlich erwiesen, dass man über der Baumgrenze ist und eine viel größere einerseits Distanz andererseits Freiheit gewonnen hat.

CLAUDIA STÖCKL:

Aber mit Freiheit meinen Sie natürlich jetzt schon auch durch Ihre finanziellen Möglichkeiten?

HANNES ANDROSCH:

Ja, nicht nur. Man ist auch unfrei, wenn man glaubt, irgendetwas sein zu müssen, oder irgendetwas zu bleiben. Also, wenn Sie wollen, die Unfreiheit des Sesselklebens.

CLAUDIA STÖCKL:

Jeder hat seine Förderer im Leben, oder einen Chef, der Talente erkennt. Bei Ihnen war es eben unter anderem auch Bruno Kreisky, der dann später für einen Sturz gesorgt hat. Wenn Sie an ihn zurückdenken, denken Sie zuerst an die eben negativen Erfahrungen oder auch an das, was er eigentlich in Ihnen erkannt hat und die Chancen?

HANNES ANDROSCH:

Ich sehe den großen Kreisky, der noch gesund war. Über den anderen Teil, der für ihn selbst tragisch war, also verbittert und krank, so hat er seinen Lebensabend verbracht, über den sehe ich hinweg.

CLAUDIA STÖCKL:

Hannes Androsch, heute zu Gast in Frühstück bei mir, 67 Jahre alt, Sternzeichen Widder. Als junger, fescher Minister wurde er manchmal James Dean der Politik genannt, doch insgeheim hat Androsch manchmal fast mit seinem beruflichen Glück und Aussehen gehadert, denn, so steht es in der Biografie, die Liselotte Palme über ihn geschrieben hat, sein Vater, der nach dem Krieg die Familie als einer der ersten Steuerberater z.B. für Trafikanten und Bäcker durchgebracht hat, hat zeitlebens unter einer schweren Rückgradverkrümmung gelitten, musste wegen seines Buckels viel Spott ertragen. Der Sohn hat ihn oft verteidigen müssen und war nur 1,50 Meter groß. Herr Androsch, wie hat Sie denn das geprägt?

HANNES ANDROSCH:

In einer Bewunderung für meine Mutter, in einer Bewunderung für meinen Vater mit der doppelten Behinderung, zur physischen Behinderung ist ja dann auch eine psychische in unvermeidbarer Weise, die ich ja mit gespürt habe, und mit einem großen Verständnis, dass man Leuten, die es schwieriger haben, weil sie ein Handicap mit sich zu tragen haben, respektvoll umzugehen hat. In demütiger Dankbarkeit, dass man selber dieses Handicap nicht zu schultern hat.

CLAUDIA STÖCKL:

Von Demut, sagen aber manche, haben sie bei ihm aber nicht so viel bemerkt, oft ist Hannes Androsch als arrogant und zu stolz bezeichnet worden.

Herr Androsch, einer Ihrer Nach-Nachfolger, eben Karl-Heinz Grasser, ist ja derzeit auch im Mittelpunkt, vor allem mit seiner Beziehung zu Fiona Swarovski. Was sagen Sie denn, dass das so ein Thema ist jetzt?

HANNES ANDROSCH:

Ja, zunächst sage ich, das ist Privatsache und interessiert mich nicht. Ob es besonders glücklich ist, wenn sich jemand wie ein 16-jähriger Jungverliebter aufführt, ist Geschmacksache, das interessiert mich noch immer nicht. Interessant ist, dass eine schlechte Finanz- und Wirtschaftspolitik betrieben wurde. Wir haben seit dem Jahr 2000 die wachstumsschwächste Fünfjahres-Periode seit 1950, wir haben die höchste Arbeitslosigkeit, wir haben die höchste Steuerbelastung und für nichts ist ein Geld da. Dort fehlt es und da kann man sich nicht nur auf Deutschland oder die Weltkonjunktur und auf die EU ausreden. Alle anderen sind Schuld, nur wir selber sind nicht verantwortlich. Also, das ist dann doch zu billig.

CLAUDIA STÖCKL:

Aber Sie merken, das ist eben das Hauptthema in den Medien, wo er urlaubt, Karl-Heinz Grasser mit seiner Lebensgefährtin.

HANNES ANDROSCH:

Ja, das sind die Medien, und das heißt ja auch nicht, dass das auch den Leuten das Wichtigste ist. Den Leuten ist es am Wichtigsten, dass die Kinder einen Kindergartenplatz kriegen, eine gute Schulausbildung – ob ein Regierungsmitglied schmust oder nicht ...? Dass man es vielleicht etwas dezenter und eleganter machen kann, das mag schon sein. Das ist mit Volldampf in die nicht nur Neben- sondern in die Sackgasse gegangen.

CLAUDIA STÖCKL:

Sie haben auch diese Woche eben öffentlich Stellung genommen zu der Aussage von Bundeskanzler Wolfgang Schäuble in der FAZ, dass unsere hohe

Arbeitslosenquote durch HARTZ IV, also der Politik in Deutschland, begründet ist. Sie haben gemeint, der Fasching ist vorbei. Warum waren Sie so entsetzt?

HANNES ANDROSCH:

Oder hat noch nicht begonnen. Ja, weil das wirklich eine geradezu unsittliche Ausrede für eigene Versäumnisse ist, genauso wie der Finanzminister dem Phantom eines Nulldefizits in der Öffentlichkeitsarbeit nachjagt, ein solches ohnehin in seinem Budget nie erreicht hat und seinen deutschen Kollegen öffentlich Ratschläge gibt. Das ist auf internationale Ebene einfach etwas, was man nicht tut und was unserem Ansehen Abbruch vermittelt. Das stört mich.

CLAUDIA STÖCKL:

Als Sie eben jetzt zu der Aussage von Bundeskanzler Wolfgang Schäuble Stellung genommen haben, hat die Kronen Zeitung gleich getitelt: Hannes Androsch vor einem Polit-Comeback? Können Sie sich das vorstellen, zurück in die Politik zu kommen?

HANNES ANDROSCH:

Bei der Feier zum Staatsvertragsjubiläum kommt der Klub-Obmann Molterer, sage ich: „Na, da kommt ja der nächste Bundeskanzler!“, sagt er: „Aber nein, aber Sie scharren ja schon mit den Füßen.“, sage ich aber lachend: „Ach so, seids nervös? Das könnte mich gerade noch zum nachdenken bringen.“ Das kommt für mich sicher nicht in Frage.

CLAUDIA STÖCKL:

Da sagen Sie 100 % nein?

HANNES ANDROSCH:

Nein – ohne Prozent-Angaben und ohne Notariatsakte.

CLAUDIA STÖCKL:

Politiker sind Spesenritter und Gagenkaiser, das hört man immer wieder und interessant war, als News-Herausgeber Harald Alfred Worm vor kurzem in „Frühstück bei mir“ zu Gast war – er ist ja langjähriger Feind von unserem Gast Hannes Androsch gewesen, 20 Jahre lang waren sie verfeindet, Worm, der



Aufdecker des AKH-Skandals hat natürlich den damaligen Finanzminister und Vizekanzler einen Strick durch seine Recherchen gedreht und ihn auch indirekt damit zum Sturz gebracht – Alfred Worm jedenfalls sagte: „Politiker müssen besser bezahlt werden.“ Was sagen Sie dazu, Herr Androsch?

HANNES ANDROSCH:

Die Politiker sind im Vergleich zu anderen Berufen also sicher nicht überbezahlt, und das führt dazu, in ganz Europa übrigens, dass das politische Personal nicht besser geworden ist und sich halt von einer ZiB 1 in die nächste hantelt, oder von einer Kronen Zeitung in die andere. Die nackte Amtsträgerexistenz kämpft aber nicht um die wirkliche Sache, die längerfristige Betrachtung fordert und die verlangt, dass man in Gesamtzusammenhängen denkt.

CLAUDIA STÖCKL:

Heute ist Hannes Androsch allerdings nur mehr politischer Kommentator. Als Industrieller hat er schon lange große Erfolge, sein Vermögen soll 425 Mio Euro betragen. Und wenn Sie gerade Ihr Frühstücksei salzen, und das Salz ist aus Österreich, ist das wahrscheinlich aus der Saline unseres heutigen Gastes, Salzbaron Hannes Androsch, Miteigentümer der Salinen AG, mit Sitz in Bad Ischl. Und wenn Sie gerade Ihr Handy in der Hand haben, dann sind die kleinen Leiterplatten im Handy vielleicht auch von Hannes Androsch, denn sein größter Grundstein für seine Karriere als Industrieller war der Kauf des Leiterplattenherstellers AT&S 1994. Damals hat er ihn um 90 Mio Schilling gekauft, damals als Handys noch gar nicht en vogue waren, aber Leiterplatten für jedes Handy notwendig sind. Beim Börsengang im Jahr 2000 war das Unternehmen bereits 40 Mrd Schilling wert. Haben Sie das geahnt, Herr Androsch?

HANNES ANDROSCH:

Nein, in dem Umfang mit Sicherheit nicht. Es gibt heute bald schon zwei Milliarden Mobiltelefon-Benutzer und jährlich werden am Weltmarkt 700 Mio verkauft. Das ist uns ja jetzt natürlich außerordentlich zu Nutze gekommen, aber genauso hat man uns bei den Salinen, oder mir gesagt, das ist ein hoffnungsloses altes Geschäft, da wird nichts draus und die Tatsache, dass wir die Kapazität um 50 % steigern wollten und das auch getan haben, hat man unter das Kapitel „Verrückt“ eingereiht. Alle

haben gesagt, der Scharinger und der Androsch haben nicht alle Tassen im Schrank. War es eine Vision oder haben wir Glück gehabt? Es war alles zusammen, nicht?

CLAUDIA STÖCKL:

Vertrauen Sie da einem Gefühl oder sind das dann knallharte Papiere oder Berechnungen?

HANNES ANDROSCH:

Ja, beides. Das eine ist die notwendige Voraussetzung, hier alles, was berechenbar ist, sich auch berechnen zu lassen. Dann müssen Sie eine Einschätzung haben, die über den Tellerrand hinausreicht und dann müssen Sie daran glauben und darum kämpfen. Der George Bernard Shaw hat einmal gesagt: „Ja, die vernünftigen Menschen passen sich der Welt an, nur die unvernünftigen trachten, sie zu ändern, daher kommt aller Fortschritt von den unvernünftigen Menschen.“ Das gilt im Großen bei Churchill und Gandhi genauso, wie es im kleinen Bereich unternehmerischer Aktivitäten so ist.

CLAUDIA STÖCKL:

Jetzt steht zum Beispiel auch in Ihrer Biografie, dass Sie eine besonders gute Hand für begabte Menschen haben, also dass Sie auch die richtigen Menschen dann im Management einsetzen, worauf legen Sie denn da Wert?

HANNES ANDROSCH:

Für die Auswahl von Menschen ist wahrscheinlich die wichtigste Führungsaufgabe und Fähigkeit, wie das der Jack Welch gemeint hat: „to energize people“, also Menschen zu begeistern, dazu bedarf es sehr viel emotionaler Intelligenz.

CLAUDIA STÖCKL:

Wenn man das jetzt so zusammenfasst, was sagen Sie, warum ist Ihnen jetzt zum Beispiel als Industrieller so viel gelungen? Was ist da das Rezept?

HANNES ANDROSCH:

Das ist wiegen und wägen und abwägen mit Verstand und mit Bauch - herauszufinden, was ist das Ziel? Dann herauszufinden, ob Menschen geeignet sind vom Talent, von der Qualifikation aber auch, ob sie fähig sind, sich einzubringen. Das

ist das, was einen großen Dirigenten auszeichnet, dass er aus dem Klangkörper, mit dem er arbeitet oder vor dem er steht, etwas herausholt, was mehr ist, als dass jeder sein Instrument spielen kann. Um diese Fähigkeit geht es. Es geht dann schon ins Charismatische, das erfordert Überzeugungsfähigkeit, auch emotionale, Herstellung von Bindungen. Das ist, glaube ich, ein vielschichtiger Komplex und daher steht man vor jedem Projekt vor der neuen Aufgabe, das ist jedes Mal eine neue Herausforderung.

CLAUDIA STÖCKL:

Die Zeitschrift „der Trend“ hat vor kurzem getitelt mit den „100 reichsten Österreichern“, Sie sind auf Platz 25 mit einem Vermögen angeblich von 425 Mio Euro. Hat man dort richtig nachgezählt?

HANNES ANDROSCH:

Also, es ist wahrscheinlich etwas weniger, aber es ist stattlich, aber mir geht es dabei nicht um Reichtum, der muss von woanders kommen, der muss inhaltlich sein, der muss seelisch sein, und diese Beteiligungen – mich freuen daran die Gestaltungsmöglichkeiten. Wäre das nicht so, wäre ich viel besser dran gewesen, längst verkauft zu haben und mir nur Kontoauszüge von meiner Bank oder meinem Vermögensverwalter schicken zu lassen.

CLAUDIA STÖCKL:

Aber wie genießen Sie Ihren Reichtum jetzt? Also, Sie haben jetzt dieses wunderschöne Haus, in dem wir sitzen, aber das gibt es ja schon seit 1991.

HANNES ANDROSCH:

Das habe ich schon vorher gehabt.

CLAUDIA STÖCKL:

Aber man liest immer Geschichten über Sie, Androsch kauft Österreich, also Sie könnten sicher auch schneller auch größere Firmen oder was auch immer kaufen.

HANNES ANDROSCH:

Ja, das sind ja alles so Sensationsübertreibungen. Sich zu engagieren in einer weiteren Beteiligung bedarf sorgfältiger Prüfung, erstens gilt die Weisheit des großen

deutschen Bankiers Abs, der ja einmal gemeint hat, oft ist das beste Geschäft jenes, das man gar nicht gemacht hat. Es gibt bei Tolstoj eine Erzählung als Parabel, wo ein Tartarenfürst jemanden der ihm nützlich war, beschenkt hat mit soviel Land, wie er von Sonnenauf- bis Untergang zu Fuß umschreiten kann. Der wurde immer gieriger, hat da noch was mitgenommen und dort, und mit dem letzten Sonnenstrahl kam er an die vereinbarte Stelle und brach zusammen. Die Geschichte heißt: „Wie viel Erde braucht der Mensch.“ Und das letzte Hemd hat keine Tasche mehr, also von dieser Gier bin ich auch nicht besessen. Aber es ist nicht, dass sich mein Lebensstil irgendwie geändert hat. Das einzige, was ich mir vielleicht überflüssiger Weise leiste, ist ein Mercedes Sportwagen, den brauche ich nun wirklich nicht, aber sonst wüsste ich eigentlich nichts, was sich geändert hat.

CLAUDIA STÖCKL:

Hat es die 108 Knize Anzüge gegeben, von denen immer gesprochen wird?

HANNES ANDROSCH:

Über die Jahre wird das schon stimmen, dass sind dann die Leute, die nachher kommen, und sagen: jetzt bin ich in den Kleiderschrank gegangen, ich habe ja selber 40. Also, das war eine Sensations- zum Teil Ente.

CLAUDIA STÖCKL:

Also, dass Sie nur Maßanzüge tragen?

HANNES ANDROSCH:

Ja, das stimmt, bis auf Trachten, Joppen, die passen mir auch ohne Maßschneiderei, aber sonst habe ich die immer.

CLAUDIA STÖCKL:

Maßanzüge, Maßhemden. Und Schuhe?

HANNES ANDROSCH:

Einige, aber wenige.

CLAUDIA STÖCKL:

Auch bekannte sehr reiche Österreicher, Dietrich Mateschitz und Frank Stronach besitzen nun jeder einen Fußballclub, wäre das auch etwas, was Sie reizt? So zu investieren?

HANNES ANDROSCH:

Überhaupt nicht. Wenn ich im Bereich der Kunst, der Wissenschaft, der Forschung etwas bewegen kann, dann tue ich es gern, aber diese Art von Ego – Befriedigung im Bereich von irgendwelchen Sportvereinen habe ich nicht.

CLAUDIA STÖCKL:

Aber immerhin hat Hannes Androsch zehn Millionen Euro für die Akademie der Wissenschaften gespendet, das ist seine Ego-Befriedigung im Bereich der Bildung.

Es war nicht mehr als eine kleine feine Zeile und dahinter kann man viele Kränkungen, sicher manchen Streit aber auch sicher viel Freude vermuten. Erst in der Taschenbuchausgabe der Biografie „Hannes Androsch – Ein Leben zwischen Geld und Macht“ auf Seite 281 die 2001, also vor vier Jahren herausgekommen ist, war im Jahr 1997, also in der Zeile seiner Biografie, 1997 ein kurzer Vermerk zu lesen, nämlich Geburt des Sohnes Gregor. Hannes Androsch hat damit ganz dezent publik gemacht, dass er Vater eines unehelichen Sohnes ist. Die Mutter ist eine 43-jährige Wirtschaftspsychologin aus Graz. Mehr hat er nie dazu sagen wollen, sondern nur: „Ja, ich bin der Vater von Gregor.“ Dann werde ich mal nachfragen.

Herr Androsch, in dieser viel zitierten Biografie, die ich jetzt schon mehrmals genannt habe, von Liselotte Palme, haben Sie ja auch in der Taschenbuch-Ausgabe im Jahr 2001 erstmals gesagt, dass Sie einen unehelichen Sohn haben. Das ist dort zum ersten Mal niedergeschrieben worden. Warum haben Sie sich eigentlich entschieden, das dann öffentlich zu machen, oder zumindest zu erwähnen, wo er ja damals schon vier Jahre alt war?

HANNES ANDROSCH

Ja, weil ich da noch nicht so weit war, das einigermaßen mit meiner Familie abzuklären. Anerkannt habe ich das von allen Anfang an, stand dazu und stehe dazu, und habe mit dem Gregor auch eine große Freude.

CLAUDIA STÖCKL:

Gregor, so heißt ihr Sohn, ist mittlerweile acht Jahre alt.

HANNES ANDROSCH:

Jetzt war er acht Jahre.

CLAUDIA STÖCKL:

Seine Mutter lebt in Graz, und wie oft sehen Sie ihn?

HANNES ANDROSCH:

Nach Möglichkeit einmal in der Woche.

CLAUDIA STÖCKL:

Da kann ich mir aber vorstellen, dass das für Ihre Frau wahrscheinlich nicht sehr leicht ist, das zu akzeptieren.

HANNES ANDROSCH:

Ja, da gibt es sicherlich angenehmere Dinge, aber das ist das Faktum und an eine andere Option zu denken, war ich nicht bereit, und ich bin froh, es auch so entschieden zu haben.

CLAUDIA STÖCKL:

Wie hat das Ihre Ehe verändert?

HANNES ANDROSCH:

Also, natürlich ist das eine Belastung, aber ich denke schon, dass sich das über die Jahre ab- und einschleift.

CLAUDIA STÖCKL:

Das heißt, es befriedet sich dann und Ihre Frau akzeptiert das. Natürlich muss sie das auch, wenn Sie jetzt noch nach Graz fahren.

HANNES ANDROSCH:

Na gut, als Faktum akzeptiert ist nicht Begeisterung und Freude und das Verständnis, dass das ein Lebewesen, ein Kind ist, eine Persönlichkeit ist und von mir ist, also das ist schon ein Faktum, wo ich meine, dass sie das versteht, und deswegen – nicht mit jubelnder Freude – akzeptiert.

CLAUDIA STÖCKL:

Aber das heißt, Ihre Ehe ist nie vor der Kippe gestanden. Ist das nicht ein Punkt, wo vielleicht eine Frau sagen würde, jetzt lasse ich mich scheiden?

HANNES ANDROSCH:

Ja, es hat natürlich im ersten Wall der Verletzung, das ist eine Verletzung, keine Frage, schon solche Überlegungen gegeben, aber dann gibt es ja noch andere Überlegungen, und die haben sich dann halt durchgesetzt, worüber ich sehr froh bin, auch wegen der Kinder und Enkelkinder.

CLAUDIA STÖCKL:

Ja?

HANNES ANDROSCH:

Es ist für keinen Teil unbedingt immer ganz leicht, weil es ist ja auch für den Gregor und seine Mutter nicht immer ganz leicht.

CLAUDIA STÖCKL:

Ja eben, also die Mutter des Sohnes sehen Sie dann mit dem Sohn gemeinsam und man hört, dass Sie in Graz gemeinsam spazieren gehen.

HANNES ANDROSCH:

Natürlich, das ist ja nicht so, dass ich das verstecke aber auch nicht unbedingt so an die große öffentliche Glocke hänge.

CLAUDIA STÖCKL:

Und Sie haben sich auch nie überlegt, zu Ihrer damaligen Freundin zu tendieren und Ihre Familie zu verlassen?

HANNES ANDROSCH:

Es war von allen Anfang an so besprochen und ausgemacht und so ist es.

CLAUDIA STÖCKL:

Kommt Ihr Sohn auch manchmal hierher, nach Altaussee und ist ein Teil der Familie?

HANNES ANDROSCH:

So weit sind wir noch nicht.

CLAUDIA STÖCKL:

Aber das kann auch werden?

HANNES ANDROSCH:

Das würde ich mir wünschen.

CLAUDIA STÖCKL:

Eine letzte Frage noch dazu, weil man sich ja auch oft noch fragt, sozusagen, wie verteilt man Liebe? Kann man wirklich zwei Frauen lieben?

HANNES ANDROSCH:

Das ist ja nicht eine Bruchrechnung. Das ist nicht teilbar. Es gibt sie so und so, aber es ist keine Bruchrechnung.

CLAUDIA STÖCKL:

Also Sie meinen, jeder Mensch ist anders, und bei jedem äußert sich die Liebe anders.

HANNES ANDROSCH:

Natürlich.

CLAUDIA STÖCKL:



Über sein Polit-Comeback hat man diese Woche spekuliert, er hat schon ganz kräftig bei uns dementiert, kommt gar nicht in Frage, aber auch andere Zwischenrufe konnte man von ihm lesen, zum Beispiel: Alfred Gusenbauer braucht einen Coach. Herr Androsch, wie haben Sie das genau gemeint?

HANNES ANDROSCH:

Die meisten Spitzenpolitiker gegenüber früher, - also, wir hatten das nicht - haben wir heute schon so was. Das ist ja keine Schande. Man sollte sich da nicht scheuen, von einer solchen Assistenz Gebrauch zu machen. So habe ich das gemeint.

CLAUDIA STÖCKL:

Und Sie meinen, da ist Nachholbedarf bei ihm?

HANNES ANDROSCH:

Ja, das könnte jedenfalls nicht schaden, bei den Monarchen hatte diese Aufgabefunktion der Narr, eine sehr wichtige Funktion und heutzutage nennt man das halt Coach. Es hat noch niemandem geschadet, wenn er sich möglichst vieler Unterstützung, Beratung, Assistenz bedient.

CLAUDIA STÖCKL:

Also, Sie meinen jetzt nicht konkret rhetorisch oder sein Auftreten oder sein Aussehen betreffend?

HANNES ANDROSCH:

Was immer, das muss jeder dann für sich selber entscheiden, wo er möglicherweise verbesserungsfähig ist.

CLAUDIA STÖCKL:

Die Affäre Herberstein, ein Fall von angeblicher Steuerhinterziehung, sorgt derzeit für Schlagzeilen, wie sehen Sie das eben als ehemaliger SPÖ-Politiker? Wird das der ÖVP den Wahlsieg in der Steiermark kosten?

HANNES ANDROSCH:

Das müssen die Wähler und Wählerinnen entscheiden, ich will mich da nicht zu einem Richter aufschwingen, auch nicht in der Estag-Frage, und ich finde, das ist

überdies lächerlich, wenn man mit einer Sitzgarnitur beim Voves davon ablenken will. Da gibt es Gerichte, die das zu klären haben, und was mich an den ganzen Diskussionen in diesen Zusammenhängen stört, ist, dass die wirklichen Themen völlig unter dem Teppich verschwinden. Was ist jetzt mit dem Semmering-Eisenbahntunnel? Was ist mit der Ennstaltrasse? Was ist mit der Forschung? Wie schaut es aus bei den Universitäten? Ich bin selbst bei der Montanuniversität Universitätsratsvorsitzender. Wir kriegen für die Basis-Ausstattung viel zu wenig Geld. Das geht zu Lasten der Zukunft, und da muss man immer wieder sagen, wer nicht sät, wird nicht ernten.

CLAUDIA STÖCKL:

Und wie sehen Sie die Situation der SPÖ jetzt allgemein? Es ist jetzt wieder ein Artikel erschienen, dass es zu einer großen Koalition kommen könnte, aber man das Gefühl hat, dass Alfred Gusenbauer da einen Joker auch vielleicht auch verspielt hat.

HANNES ANDROSCH:

Ich glaube, da soll man nicht mit solchen Spekulationsspielen dem Wählerentscheid vorgreifen. Die SPÖ hat die meisten Wahlen seit 1999 gewonnen, sie liegt deutlich vorne, aber das kann sich in einem Wahlkampf ändern. Das sieht man ja momentan in Deutschland, vor ein paar Wochen schien das, auf wienerisch, eine „gmahte Wiesen“ für die Union, und offenbar ist es das einen Monat vor dem Wahltermin auf den Tag genau nicht mehr.

CLAUDIA STÖCKL:

„Frühstück bei mir“ am Sonntagvormittag – heute aus Altaussee mit Hannes Androsch aus dem Wohnzimmer Ihrer Villa, ein wunderschöner grüner Kachelofen ist da, wie wichtig ist der für den Raum?

HANNES ANDROSCH:

Es ist eines der wenigen Dinge, die von der ursprünglichen Villa Platen, wie sie hieß, von uns beim Neubau übernommen wurde. Früher im 19. Jahrhundert, war das die einzige Beheizungsquelle. Jetzt kann man ihn zwar heizen, aber er ist mehr ein dekoratives Traditionsstück.

CLAUDIA STÖCKL:

Herr Androsch, Sie haben schon Ihr Gesundheitshotel in Maria Wörth angesprochen, und Sie haben eben genau in einem Interview über dieses Hotel gesagt, es geht nicht darum, wie alt man wird, sondern wie man alt wird. Wie beherzigen Sie denn das? Wie werden sie älter?

HANNES ANDROSCH:

Ja, dass ich trachte vital zu bleiben, überhaupt abgesehen davon, dass mir Nichtstun langweilig und fad wäre, mit dem Ziel alt werden und gesund sterben.

CLAUDIA STÖCKL:

Also, das heißt, Sie haben vorhin schon erzählt, Sie spielen, abgesehen davon, dass Sie sich um ihre Familie kümmern, mit ihren Enkeln spielen, und hier um den See gehen immer in der Früh, sich um Ihren Sohn kümmern, mit dem dann in Graz, ...

HANNES ANDROSCH:

Natürlich, eine chinesische Weisheit sagt: „Gesundheit ist in nicht geringerem Ausmaß auch Eigenverantwortung und Eigenverpflichtung.“

CLAUDIA STÖCKL:

Also, diese FX Mayr-Kur in Maria Wörth gehört dazu, Sie machen einmal im Jahr so eine Fastenkur.

HANNES ANDROSCH:

Das gehört dazu, es gehört dazu, dass man beim Essen sich vernünftig verhält, Alkohol sollte ich weniger trinken.

CLAUDIA STÖCKL:

Das ist schwierig hier, am Stammtisch, ein Schnapsperl jagt das andere.

HANNES ANDROSCH:

Ja, das Schnapsperl ist nicht die wirkliche Problematik, sondern dass man überall etwas angeboten bekommt, bei allen Anlässen.

CLAUDIA STÖCKL:

Ist es eben durch das Bewusstsein verstärkt, eben auch einen Achtjährigen Sohn zu haben, noch einmal bewusster zu leben, damit er noch möglichst lange noch einen Vater hat?

HANNES ANDROSCH:

Das hat es sicherlich noch verstärkt, nicht erst ausgelöst, aber sicherlich verstärkt.

CLAUDIA STÖCKL:

Mussten Sie, oder haben Sie Ihr Erbe neu geregelt, nachdem er zur Welt gekommen ist?

HANNES ANDROSCH:

Nein, das ABGB hat da klare Regelungen.

CLAUDIA STÖCKL:

Heißt, leibliche Kinder werden zu gleichen Teilen bedacht?

HANNES ANDROSCH:

Man kann das trennen, aber das ist einmal die gesetzliche Vorgabe.

CLAUDIA STÖCKL:

Sie sind gerade aus Salzburg gekommen, haben Sie gesagt, Sie waren bei den Festspielen, haben „König Ottokars Glück und Ende“ gesehen und „La Traviata“ und eben eines dieser Paradedstücke „Jedermann“, wo es eben um das Sterben des reichen Mannes geht, der draufkommt, dass er vieles in seinem Leben falsch gelebt hat. Gibt es bei Ihnen auch das eine oder andere, wo Sie sagen würden, da habe ich mich auf die falschen Dinge konzentriert?

HANNES ANDROSCH:

Ich glaube, das ist eine ziemlich sinnlose Betrachtung. Es gibt eine Selbstbiografie des bedeutenden Schriftstellers Nerudas und der Titel lautet „Ich bekenne, ich habe gelebt“, dazu stehe ich. Man kann die Vergangenheit als Einzelperson so wenig wie ein Volk bewältigen, man kann sie trachten zu verstehen, und daher verschwende ich

kaum einen Gedanken, was wäre gewesen wenn, hätte ich das anders gemacht, bewältigen kann man nur und muss man die Zukunft.

REDAKTION:

Aus dem Ö3-Gästebuch: Gratuliere, dass Sie schon so viele Sendungen dieser Art so erfolgreich gemacht haben und wünsche Ihnen noch viele solche.

CLAUDIA STÖCKL:

Das schreibt Hannes Androsch in mein akkustisches Gästebuch und ich wünsche mir auch noch viele Gäste, die so locker über die eine oder andere Ungereimtheit in ihrem Leben erzählen, wie Hannes Androsch über seinen unehelichen Sohn. Man hat sich arrangiert, seine Frau ist nach 41 Jahren Ehe dann doch geblieben, aber scheinbar ist das ganze noch immer nicht so wirklich geklärt, auch eine schwierige Situation. Viele andere spannende Gedanken hat er uns erzählt, über das Unternehmergehen und seine Karriere. Eine sehr interessante Definition von Prominenz hat Hannes Androsch noch für uns.

REDAKTION:

Der Ö3-Fragebogen.

REDAKTION:

Ich bin ...

HANNES ANDROSCH:

Ich bin, was ich bin.

REDAKTION:

Wenn ich noch einmal 16 wäre, dann ...

HANNES ANDROSCH:

... wäre ich wahrscheinlich genauso unfertig, wie ich damals war.

REDAKTION:

Prominent sein, bedeutet ...

HANNES ANDROSCH:

... sich am Applaus zu orientieren und nicht an der Leistung.

REDAKTION:

Bei einem Mann schätze ich am meisten ...

HANNES ANDROSCH:

... Verlässlichkeit, Handschlagqualität.

REDAKTION:

Bei einer Frau schaue ich zuerst auf ...

HANNES ANDROSCH:

... Charme, Kameradschaft, Leidenschaft

REDAKTION:

Meine Traumfrau heißt ...

HANNES ANDROSCH:

... bin zufrieden, so wie es ist

REDAKTION:

Erotisch finde ich ...

HANNES ANDROSCH:

... zum Beispiel eine Stimme.

REDAKTION:

Geweint hatte ich zuletzt als ...

HANNES ANDROSCH:

... bei der La Traviata am Schluss

REDAKTION:

Zuletzt fühlte ich mich geliebt ...

HANNES ANDROSCH:

... von meinen Kindern und Enkelkindern jedenfalls

REDAKTION:

Wenn ich Bundespräsident wäre, dann ...

HANNES ANDROSCH:

... bin ich nicht, und wäre ich nicht.

REDAKTION:

Kraft tanke ich ...

HANNES ANDROSCH:

... zum Beispiel bei einer morgigen Seerundgang um den Altausseer See.

REDAKTION:

Mein Lieblingsbuch ist ...

HANNES ANDROSCH:

... eher ein Schriftsteller und da bleibe ich, das habe ich immer gesagt, bei Nestroy und Shakespea,. weil sie beide Tiefgang menschlicher Einsicht haben mit aller Dramatik und aller Ironie.

REDAKTION:

Angst befällt mich, wenn ...

HANNES ANDROSCH:

... da zu Tode gefürchtet auch gestorben ist, habe ich keine Ängste.

REDAKTION:

Ich bedauere, dass ...

HANNES ANDROSCH:

... wenn ich jemanden in seiner Würde verletzt habe und das kann vorkommen.

REDAKTION:

Meine letzten Worte sollen sein ...

HANNES ANDROSCH:

... sagen zu können, das es ein erfülltes Leben war und man auch für andere einen sinnvollen Beitrag leisten hat können.